

Konsequent modern

Meta Guitars Veil-G6 Double Cut

Wenngleich der Guitar Summit in Mannheim nach zweijähriger Pause dieses Jahr wieder stattfinden konnte, habe ich es vorgezogen, zu Hause zu bleiben. Das hat in erster Linie damit zu tun, dass ich nach Jahr(zehnt)en des ständigen Kaufens und Verkaufens letztendlich das Equipment gefunden habe, das ich zu meinem Glück benötige. Und hat man diesen Grad der Zufriedenheit einmal erreicht, lässt der Hunger nach Neuem spürbar nach.

Von Alexander Heimbrecht

Das bedeutet aber weder, dass ich mir nicht ab und zu etwas Neues gönne, noch dass ich das Interesse an interessanten neuen Produkten verloren habe, sondern nur, dass ich etwas gelassener geworden bin und nicht mehr das Gefühl habe, etwas verpasst zu haben, wenn ich ein Event wie den Summit nicht besuche. Ich bin mir allerdings der Tatsache bewusst, dass einem mit dieser Grundhaltung einiges entgehen kann. Und wäre unser Chef nicht hingefahren und hätte die Preziose für uns alle, die wir nicht in Mannheim waren, entdeckt, wäre es doch sehr schade gewesen.

Kontext

Obwohl ich grundsätzlich sehr konservativ hinsichtlich Gitarren oder Amps denke, bedeutet das keinesfalls, dass ich nicht offen für Neues bin oder „alten“ Konzepten uneingeschränkt positiv gegenüberstehe. Genau wie ich unbedingt mal eine echte 59er Burst spie-

len wollte, war es mir wichtig, mal ein Exemplar von Ola Strandberg in die Hand zu nehmen. In beiden Fällen fiel das Ergebnis eher nüchtern aus: Eine alte Les Paul ist für mich ebenso wenig der Holy Grail wie Strandbergs Endure-Neck-Profil für mich spürbare Vorteile bringt. Aber das ist nur meine subjektive Meinung! Die Meta hat mich ehrlich gesagt in erster Linie wegen ihres Designs angesprochen, denn anders als die erwähnten Strandbergs, deren Fokus eindeutig auf der Ergonomie liegt, punktet sie in meinen Augen auch unter ästhetischen Gesichtspunkten. Doch was schön ist, muss nicht unbedingt perfekt funktionieren und umgekehrt. Also gehen wir der Sache auf den Grund.

Konzept

Vorab noch ein paar Worte zum Hintergrund der Firma. Meta Guitars ist eine One Man Show, hier erledigt der Chef alles. Fred ist ein Fanatiker, der nach eigenen Worten mit fünfzehn die Schule verließ, um sich fortan nurmehr dem Gitarrenbau zu widmen. Er bezeichnet sich selber als jemanden, der ständig nach Neuem forscht und sich keinesfalls durch eingefahrene Denkmuster beeinflussen lassen will, und sieht man sich die Instrumente aus seiner Fertigung an, ist man geneigt, ihm vorbehaltlos zu glauben. Die beiden Gitarren und das Bassmodell strotzen nur so von Innovation: futuristische Formgebung, Multiscale, Headless Design, moderne Pickups und Mechanik – eine Meta hat mit einer Les Paul in etwa so viel gemein wie ein alter VW Käfer mit einem modernem GT3 Renner, wobei man sich hüten sollte, den Performancevergleich analog zum Auto vorzunehmen. Denn mit dem Käfer kann man niemals so flott fahren wie mit dem Rennauto, wohl aber kann man auf einer alten Gitarre tolle Musik machen und virtuos in die Saiten greifen. Es muss sich also erst zeigen, ob die Innovation reiner Selbstzweck ist oder ob sie dem Musiker wirklich ein besseres Instrument offeriert. Und diese Entscheidung ist wie immer in diesem Kontext sehr subjektiver Natur. Apropos Innovation, laut Hersteller ist die Veil Double Cut, die übrigens genauso aussieht wie das Schwestermodell Single Cut, die traditionelle Version, da sie mit einem Schraubhals ausgestattet ist.

Ergonomie

Leute, die den Daumen um den Hals legen, werden mit der Meta ein Problem haben, da dies designbedingt etwa ab dem zehnten Bund unmöglich wird. Ich gehöre nicht zu dieser Gruppe, sodass der Hals mit seinem zwischen fetter Prügler und flacher Flunder perfekt

austariertem Profil bei mir voll punkten kann. Außerdem ist er nicht lackiert und spielt sich einfach traumhaft. Die in Bass und Diskant unterschiedlich lange Mensur bedarf nur minimaler Eingewöhnung, dafür hat sie klare Vorteile in puncto Tonentwicklung im Bassbereich. Und dabei meine ich nicht nur ultraböse ewig tief gestimmte Djent-Eskapaden, sondern bereits



ganz normale Rockriffs, die sich einer offenen E-Saite bedienen, die auf der kurzen Gibson Mensur bereits problematisch werden können. Wenn ich am Hals etwas auszusetzen habe, dann ist es die Tatsache, dass die angesichts des Fehlens von Griffbrettmarkierungen zur Orientierung wichtigen Side Dots quasi unsichtbar sind, und zwar nicht nur auf dunkler Bühne. Auf Rückfrage habe ich die beruhigende Nachricht erhalten, dass man jederzeit andere Markierungen bekommen kann. Wer also im Dunkeln glimmende Luminlays will, der kann sie haben! Und wo wir schon beim Meckern sind, ich habe noch einen kleinen Punkt gefunden, der mich ein wenig stört. Während die Gitarre im Stehen mit perfekter Balance und einer äußerst geringen Masse von 2,3 Kilogramm perfekt funktioniert, drückt der Korpus im Sitzen ein wenig, egal ob man das Instrument auf dem rechten oder dem linken Bein auflegt. Fred hat mich allerdings darüber informiert, dass ihm das inzwischen selbst störend aufgefallen ist und er beabsichtigt, sein Design marginal abzuwandeln, damit die Formgebung auch unter ergonomischen Gesichtspunkten perfekt funktioniert.

Ton

Und wie klingt das Ganze nun? Ich will nicht



mit der Plattitüde rüberkommen, dass die Gitarre so modern klingt, wie sie aussieht, aber sie klingt natürlich nicht wie eine alte Strat oder eine Les Paul. Von daher kann man definitionsgemäß schon von einem modernen Ton sprechen. Wer indes modern mit kalt oder steril assoziiert, ist schief gewickelt. Das Modell vermag am Lead-Kanal meines Amps wirklich

DETAILS

Hersteller: Meta Guitars
Modell: Veil-G6 Double Cut
Herkunftsland: Belgien
Finish: Night Green Highgloss
Korpus: Linde
Hals: Thermo-Ahorn mit Ziricote-Griffbrett
Mensur: 26" bis 24.75"
Bünde: Evo Gold
Tonabnehmer:
 2 Lace Aluma
 P-90 Riffian
Elektronik: 2x Volume,
 1x Tone, Push-Pull für Coil Split,
 3-Way Toggle
Brücke: Mera
Gewicht: 2,3 kg
Getestet mit: Marshall 2203
 Dan Gower KK++ Mod,
 Bogner Ecstasy Classic
Preis: Basismodell
 ab 5.000 Euro

www.metaguitars.fr



Assoziationen zu Eric Johnsons „Violin Tone“ oder (wenn ich es den spielen könnte) zu Allan Holdsworths Lead Sound zu wecken. Präzise Bässe, warme Mitten und präsenste unaufdringliche Höhen prägen das Klangbild, Sustain ist im Überfluss vorhanden, Dead-spots auf dem Hals sucht man wie erwartet vergebens. Im cleanen Bereich kann das Instrument einerseits strahlend und kristallklar – mit etwas Chorus wähnt man sich in den 80ern – ebenso wie sie auf dem Halstonabnehmer mit leicht zurückgefahrener Tonblende einen validen Jazz Tone rüberbringt. Dass es clean nicht wie eine Strat oder eine

Super 400 klingt, liegt alleine durch die Tonabnehmerauswahl auf der Hand. Doch auch das ist Geschmackssache. Nicht traditionelle Clean Sounds sind nach meiner Ansicht nach markanter als übersteuerte Klänge, das mag man oder eben nicht. Mich hat beispielsweise die Zwischenposition auf den Ibanez JEMs nie so recht überzeugt, während mir die Zwischenposition der alten Ibanez Petrucci-Modelle mit den beiden inneren Spulen der Humbucker absolut zugesagt hat. Ton ist eben subjektiv, ich kann nur andeuten, in welche Richtung es hier geht, und bemerken, dass mir die Clean Sounds der Meta richtig Spaß machen.

Fazit

Schönheit liegt im Auge des Betrachters und mir gefällt sie ausnehmend gut, diese Gitarre. Auch klanglich kann sie mich voll überzeugen. Die Zielgruppe vermute ich bei den progressiven Metallern, die ohnehin offener für neue Konzepte sind, oder bei innovativen Jazzern oder Fusion-Musikern. Die Traditionalisten in der Blues-Formation mit Repertoire zwischen B.B. King und Albert Collins kommen da eher weniger infrage, wobei ich vermute, dass Fred auf dieses Klientel bei der Konzeption seiner Instrumente wohl weniger Augenmerk gelegt hat. Kurzum, wer es modern mag, wer auf guten und eigenständigen Ton steht und wer bereit ist, das nötige Kleingeld auszugeben, der sollte unbedingt mit Fred Kontakt aufnehmen! ■